



Die Leitung über das Kammerorchester hatte Ellen Oertel.

Foto: Simona Ciubotaru

Vorfreude aufs Fest

Volles Haus: In der Kehler Christuskirche fand am dritten Advent das traditionelle Weihnachtskonzert des Kammerorchesters statt.

VON SIMONA CIUBOTARU

Kehl. Für Vorfreude aufs Weihnachtsfest sorgte am Sonntag das Kammerorchester Kehl unter Leitung Ellen Oertels in der gut gefüllten Christuskirche. An der feierlichen Darbietung beteiligten sich auch der Kehler Kammerchor und Gastmusiker: die Solisten Klara Oertel (Sopran), Thierry Rosburger (Tenor), Patrick Princet (Bass), zudem die Instrumentalisten Philippe Guenoukpati (Querflöte), Olivier Meissner (Oboe d'amore), Markus Oertel (Viola) und Andreas Dilles (Cembalo).

Das Programm wurde von Georg Friedrich Telemanns (1681-1767) Kompositionen dominiert: Als Einstieg, Auszüge aus der Weihnachtskantate „In dulci jubilo“ – mit Chor und Orchester – und darauf das Konzert in E-Dur für Flöte, Oboe d'amore, Viola und Orchester. Nach ausgeglichener barocker Kammermusik folgte Franz Schuberts (1797-1828) Messe Nr. 2 in G-Dur für Chor, Orchester und Solisten, die die weihnacht-

liche Stimmung um einiges intensivierten.

Wie ein Sprinter

Mit dem Satz „In dulci jubilo“ überraschte der Beginn des Konzertes wie ein Sprinter, der gleich von Null auf 100 beschleunigt. Vom Chor kompakt in Begleitung des Orchesters intoniert, erklang die Verarbeitung des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Kirchenliedes ein bisschen flott, aber nichtsdestotrotz feierlich. Das Rezitativ wurde vom hellen Tenor Thierry Rosburger bewegt vorgetragen. Der Kreis schloss sich wieder mit dem Chor, der „Das ew'ge Licht“ getragen sang. Das Ende kam wohl auch so überraschend wie der Anfang, so dass das Publikum, im musikalischen Kontinuum versunken, nicht applaudierte. Das wurde im Verlauf des Konzertes aber herzlich aufgeholt.

Der vielfach preisgekrönte Oboist Olivier Meissner ist ein Meister seines Instrumentes. Im Konzert in E-Dur

für Flöte, Oboe d'amore, Viola und Orchester übernahm er das Solo der hauptsächlich in der Barockzeit eingesetzten Oboe d'amore. Die Bezeichnung „d'amore“ soll ein Überbleibsel aus der Renaissance sein, in der auch andere Instrumente diesen Beinamen aufgrund ihres lieblichen Klanges erhielten. Es handelt sich dabei um eine Altoboe, die aber in der Klassik praktisch verschwand und erst Ende des 19. Jahrhunderts wieder gebaut wurde.

Nebst Meissner glänzten auch der Flötist Philippe Guenoukpati und der Violinist Markus Oertel mit der Fluidität und viel Anmut im musikalischen Diskurs. Die Darbietung war ein Hochgenuss und wurde dementsprechend vom Auditorium gewürdigt.

Der innovationsfreudige Schubert war gerade mal 18-jährig, als er 1815 die Messe Nr. 2 in G-Dur schrieb. An der Instrumentierung hat er später mehrmals Veränderungen vorgenommen. Der Erstdruck erfolgte 1846, allerdings fälsch-

licherweise auf dem Namen eines anderen Musikers. Erst ein Jahr später veranlasste ein Bruder von Schubert die Richtigstellung der Autorschaft.

Virtuelles Gebilde

Die Messe überrascht von Anbeginn mit dem Dur im Kyrie – das verleiht dem Gebet ein völlig anderes Ethos. Von Satz zu Satz kreierten die wunderbaren Solisten, Chor und Orchester ein sakrales virtuelles Gebilde, in dem die Seele der Zuhörer reine Entzückung und Frieden finden konnte. Kompliment auch an den Bass Patrick Princet.

Vielleicht hätten die Solisten vor dem Orchester stehen müssen, da die Sopranlage manchmal etwas dünn, weit weg erklang. Aber das minderte nicht den Gesamteindruck eines unvergesslichen Konzertes und der großen Leistung aller daran Beteiligten. Das Publikum feierte, freudig und dankbar, die Musiker und ließ sie nicht ohne Zugabe gehen.